

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der verhängten Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 226]

Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 226

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu besieben. — Preis vierjährlich Mr. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postleitzahl Nr. 4089 a, letzter Nachtrag.

Die Einzelpreise betragen für die vierseitige Zeitung oder deren Teile 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Fristen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 298

Donnerstag, den 21. Dezember 1905.

12. Jahrg.

Vierzig eine Seite.

Der Feind, den wir am liebsten hassen!

Unser alter Parteigenosse Lehner in London schrieb kürzlich an die Redaktion der „Rhein. Zeitung“ folgende auch für die Arbeiter anderer Orte sehr bemerkenswerten Worte:

„Liebe Freunde! Zwei Menschenalter, länger als sonst ein Parteigenosse, steht ich in der Arbeiterbewegung, die ich durch alle ihre Wechselseiten, von ihren kleinen Anfängen bis zu ihrer jetzigen Größe beobachtet und miterlebt habe. Ich weiß also wohl zu beurteilen, was unserer Sache dienlich und förderlich, was ihr hinderlich und schädlich ist. Und da muß ich immer mit Bedauern bemerken, daß es heute noch viele Arbeiter gibt, die die feindliche Presse unterstützen, die nur für die Interessen der Kapitalisten schreibt, die bei jeder Gelegenheit, wo die Arbeiter, in den Kampf für ihr Wohl und ihre Rechte treten, die proletarischen Forderungen bekämpft, die Arbeiter verleumdet und mit überraschenden Berichten die Sache der Arbeiter zu schädigen strebt! Dass man immer noch solche Fragen und solche Klagen äußern muß, ist durchaus kein günstiges Zeichen für die Arbeiter, die sich noch in großer Masse blindlings von jener Presse ins Schlepptau nehmen lassen. Die deutsche Arbeiterpresse wird, das kann ich versichern, überall für besonders gut gehalten; sie hat bewiesen und beweist mit jedem Tage, daß sie mit den Feinden der Arbeiterbewegung den Kampf zu jeder Zeit aufzunehmen vermag. Deshalb kann man nur bedauern, daß noch so viele Arbeiter die gegnerische Presse unterstützen; sie müssen noch sehr weit zurück sein und es muß noch schlecht bestellt sein mit ihrem Verständnis für ihr eigenes Interesse. Gerade dieser Umstand, daß die bürgerliche arbeiterfeindliche Presse noch so großen Anhang unter den Arbeitern hat, ist schuld daran, daß es mit der Arbeiterbewegung noch nicht weiter ist. In jeder Arbeiterfamilie ein Arbeiterblatt — und die Arbeiterbewegung wäre zehnmal so mächtig, sie wäre unüberwindlich. Indessen, wir haben auf unserem mühsamen Wege schon so manches Hindernis überwunden, daß es auch gelingen wird, dieser Schwierigkeit Herr zu werden. Dazu ist es nötig, daß jeder, der den Wert der Arbeiterpresse erkannt hat, unablässig bemüht ist, auch seine Arbeitskollegen und Freunde davon zu überzeugen und stets zu agitieren für die Arbeiterpresse. Wie es heißt im Arbeiterlied: Der Feind, den wir am liebsten hassen, — das ist der Unverstand der Massen. Und des Geistes Schwert, das diesen Unverstand durchbrechen soll, das ist eure Presse. Darum werbt für eure Zeitung — jeder Leser ist ein Kämpfer. Folgt dem Ruf des alten Kommunisten!

Euer Friedrich Lehner.“

Dieser eindringlichen Mahnung des alten Genossen, der bis in sein hohes Alter sich eine jugendliche und lämpfsche Begeisterung für unsere große Sache bewahrt hat, ist nichts hinzuzufügen. Möchten die trefflichen Worte unseres Alten nicht ungehört an den Ohren der Arbeiter verhallen, die trotz aller Mahnungen immer noch ihre Pflicht in dieser Beziehung nicht erfüllen, die ihre ureigensten Interessen mit Füßen treten, indem sie noch immer die bürgerliche Presse unterstützen.

Mögen deshalb unsere Freunde und Genossen in Stadt und Land die wenigen Tage, die uns noch von dem Quarantäneschluss trennen, eifrig zur eifigen Agitation für ihr Blatt, den

„Lübecker Volksbote“.

Patriotismus und Sozialdemokratie.

Fürst Bülow hatte sich in seiner ersten Reichsrede über die internationale Lage gründlich beschwert. Er hatte England gegenüber ohne angeklagt, durch welche die bestehende Spannung unbegründeterweise noch um einige Grade verschärft wurde. Das kam ihm auch zum Bewußtsein, und er fühlte darum das Bedürfnis, sich selbst ein wenig zu korrigieren. Die Gelegenheit dazu schien ihm günstig nach der großen Rede Bebels vom letzten Donnerstag. Bebel

hatte zwar zu einer solchen Rede, wie sie Fürst Bülow nach ihm hielt, keinen Anlaß gegeben. Der Reichskanzler war aber nun einmal gerügt, seine Geheimräte hatten ihm die erforderlichen Blätter zusammengestellt, ob sie auf die vorausgegangene Rede Bebels passen, war für den Fürst Bülow gleichgültig, er tat jedenfalls so, als ob er die Antwort aus dem Versel schüttelte. So legte er dann los und wickelte die Abschwächungen seiner ersten Sticheleien gegen England in einen Wust über Schimpfereien über — die „vaterländische Sozialdemokratie“. Die Schimpfepistel bezog sich u. a. auch auf eine aus dem Zusammenhang gerissene Neuerzung des Genossen Karl Raatz. Dieser unterzieht sich nun im „Vorwärts“ der Würde, dem Reichskanzler ein Privatstadium über den Patriotismus der Sozialdemokratie zu halten. Genosse Raatz schreibt:

Fürst Bülow wollte nachweisen, daß die Sozialdemokratie unpatriotisch sei in dem Sinne, daß sie ihre Parteiinteressen höher stelle als die Nation. Das wäre jedoch nicht unpatriotisch, sondern unnational. Jede Klasse ist an dem Gedanken, der Kast, der Selbständigkeit der Nation interessiert, von der sie einen Teil bildet, keine Klasse aber mehr als das Proletariat; einmal, weil es die zahlreichste Klasse des Volkes bildet, dann aber, weil es nicht die Mittel hat, etwa durch erhöhte Ausbeutung des Auslandes die Wirkungen eines ökonomischen Rückgangs des eigenen Volkes für sich auszutragen. Ja der Sorge für das Wohlgergen und die Selbständigkeit des Volkes ist die Sozialdemokratie zum mindesten ebenso national als irgend eine andere Partei. Worin sie sich von diesen unterscheidet, ist aber der Begriff, den sie vom Wohlgergen und der Selbständigkeit des Volkes geht. Jede Klasse hat ein anderes gesellschaftliches Ideal, weil jede Klasse eine gesellschaftliche Form anstreben muß, in der ihre besonderen Klasseninteressen am besten zur Geltung kommen. Jede Klasse identifiziert das Wohl des Volkes mit ihrem eigenen Wohl. Aber es kann stets nur eine Klasse geben, deren Gedanken gleichbedeutend ist mit dem Gedanken des ganzen Volkes. Und vom sozialdemokratischen Standpunkt aus ist diese Klasse das Proletariat.

Nun meint der Reichskanzler ebenso wie die ganze herrschende bürgerliche Aufsicht, daß die Gegenseite der Klassen und Parteien dem Auslande gegenüber zu verschonen hätten. Der wahre Patriotismus besteht bei ihm darin, daß dem Auslande gegenüber alle Parteien der Regierung Gefolgschaft leisten und ihre auswärtige Politik unterstützen. Die auswärtige Politik wird hier als etwas von der inneren völlig Unabhängiges betrachtet.

Das ist aber keineswegs der Fall. Die auswärtige Politik hängt vielmehr aufs engste mit der inneren zusammen; sie ist nur die Verlängerung der inneren Politik über die Staatsgrenzen hinaus. Jede Klasse und jede Partei hat daher ebenso gut wie ihre besondere innere, auch ihre besondere auswärtige Politik, und eine Partei, die grundsätzlich von allen anderen Parteien geschieden ist, muß auch grundsätzlich deren auswärtige Politik bekämpfen, nicht aus Rücksicht auf das Ausland, sondern aus Rücksicht auf ihre eigene innere Politik, auf die Art und Weise, wie sie die Interessen des eigenen Volkes wahrzunehmen sucht.

Es wäre sehr interessant, würde aber zu weit führen,

wollte man darlegen, wie seit dem Beginn der geschriebenen Geschichte bis heute die auswärtige Politik jeder Klasse stets durch ihre innere Politik, ihre Klasseninteressen bestimmt wurde. Wir können hier nur das allgemeine Fazit ziehen: Die Klassen lassen sich in zwei Gruppen teilen, in ausbeutende und ausgebuteute. Nun ist die Ausbeutung stets missglückt, sie findet keine Schranken in sich selbst.

Je größer die Ausbeuteten Menschen, desto größer, unter sonst gleichen Umständen, die Macht und der Reichtum des Ausbeuter.

Jetzt es daher einer Klasse von Ausbeutern einmal gelungen, sich das ganze eigene Volk dientbar zu machen, so gerät ihr das nicht, so strebt sie darüber hinaus, so sucht sie ihr Ausbeutungsgebiet zu erweitern, und zwar auf die eingeschlossene Welt, je nach dem Charakter der Produktionsweise und ihren Mitteln; hier durch Eroberung neuen Landes, dort durch Sklaverei, anderswo wieder durch Gewinnung von Handelsmonopolen usw.

So verhinderbar ist es, die Methoden der Ausdehnung des Bereichs der Ausbeutung sein müssen, stets bedingen sie Feindseligkeit gegen andere Völker, mit denen man in Verbindung kommt.

Feindseligkeit, die sich früher oder später unvermeidlich in Kriegen entlädt. Die nationalen Gegenseite sind nicht von Natur aus gegeben, sie sind ein Produkt der sozialen

Gegenseite innerhalb der Nationen, ihrer Spaltung in Ausbeuter und Ausgebuteute. Sie werden stets erzeugt von den ausbeutenden Klassen.

Die Ausbeuteten haben daran nicht teil. Ihr einziges Streben geht dahin, die Verfügung über das zu behalten, was sie produziert haben. Das führt von vorherher zu Feindseligkeit. Sie stehen freuden Nationen nur dort feindselig gegenüber, wo diese als Unterdrücker und Ausbeuter kommen. Diese Feindseligkeit kann stets nur eine abwendende sein. Jede aggressive Feindseligkeit gegen eine Nation, von der ihr weder Unterdrückung noch Ausbeutung droht, liegt einer ausbeuteten Klasse fern.

Aber nicht immer waren die ausbeuteten Klassen bis-

her in der Lage, eine eigene äußere Politik zu treiben. Entweder waren sie von der Politik überhaupt ausgeschlossen, wie die Sklaven, oder sie waren durch ihre Beschäftigung so ganz in das Bereich ihrer Kirchuminteressen gebannt, daß ihnen jedes Verständnis für die internationalen Verhältnisse fehlte und es den herrschenden Klassen leicht wurde, stets das Ausland als den Friedensförderer einzusehen zu lassen.

So entsprang bei den ausbeuteten Klassen, dank ihrer Beschränktheit gerade aus ihrer Friedensliebe der Hass gegen das Ausland, den bösen Nachbarn, dem es nie gefiel, das Vaterland in Ruhe zu lassen.

Das ändert sich aber mit dem Auftreten des modernen Proletariats. Dies ist nicht blos imstande, eine sehr selbständige innere Politik zu treiben, es lebt auch in den Industriezentren, die dem Weltverkehr angeschlossen sind, so daß ihm das Ausland nicht völlig fremd gegenübersteht. Und es verfügt über genügende theoretische Einsicht, um zu wissen, daß es nicht die Bosartigkeit dieser oder jener Nation ist, was die nationalen Gegenseite hervorruft, sondern das Ausbeutertum, das in der kapitalistischen Gesellschaft auf die Spitze getrieben ist. Nicht der böse Nachbar, sondern die kapitalistische Ausbeutung ist es, wodurch der Weltfriede bedroht wird. Diese Ausbeutung kann aber erfolgreich von der Sozialdemokratie jeden Landes nur im eigenen Lande bekämpft werden. Und so führt die Sozialdemokratie ihre Kampagne für den Weltfrieden nicht durch Bekämpfung des Auslandes, sondern durch Bekämpfung der Ausbeuter, ihrer inneren und äußeren Politik und ihrer Regierung im eigenen Lande. Das tut wir natürlich nicht im Interesse des Auslandes, sondern im Interesse des eigenen Volkes. Wir bekämpfen den englischen, französischen, russischen Kapitalismus mit seiner Expansionspolitik ebenso wie den deutschen. Der eine ist ebenso bürgerlich und friedensfeindlich wie der andere. Über die Bekämpfung jenes ist die Aufgabe der Proletarier Englands, Frankreichs, Russlands, nicht die unsere. Gerade die internationale Solidarität sorgt dafür, daß der Kampf des Proletariats gegen den Kapitalismus und seine äußere Politik in allen Ländern gleichzeitig vor sich geht, so daß er nirgends zu einer Begünstigung des fremden Kapitalismus auf Kosten des eigenen führt; und nichts anderes als das ist es, was man uns vorwirft, wenn man von unserer Vaterlandslösigkeit spricht.

Damit ist unsere Stellung zum Krieg gegeben. Auch der Krieg ist keine isolierte Tatsache, sondern aus den gesamten gesellschaftlichen Zusammenhängen zu begreifen. Es ist das letzte Mittel, Gelegenheit zwischen zwei Gruppen zur Entscheidung zu bringen, über denen keine höhere Macht steht, die imstande wäre, ihnen ihren Richterspruch aufzuzeigen.

Da die herrschenden Klassen stets auch ausbeutende Klassen sind und ihre äußere Politik daher eine für andere Nationen feindselige ist, so bildet der Krieg unter diesen Umständen ein Vorkommando, das notwendigerweise immer wieder zeitweise eintreten muß. Ebenso notwendigerweise aber muß die Sozialdemokratie solchen Kriegen entgegenwirken, da sie die Interessen der ausbeuteten Klassen verteidigt. Und da sie alle Klassen aufzubauen will, steht sie damit einen Krieg an, der alle nationalen Feindseligkeiten aufhebt und einen allgemeinen Weltfrieden ermöglicht. Trotzdem kann, allerdings äußerst selten, auch einmal ein Krieg eintreten, den sogar die Sozialdemokratie zu billigen hat. Gerade als Vertreterin der Ausbeuteten und Unterdrückten kann sie einen Krieg nicht verurteilen, der geführt wird, um Ausbeutung und Unterdrückung vom Volke abzuwöhnen oder wegzuheben. Ein solcher Krieg bildet eine Fortsetzung ihrer eigenen inneren Politik, die auf Bekämpfung aller Ausbeutung und Unterdrückung geht.

Gewöhnlich erklärt man, wir müßten jeden Angriffssatz ablehnen, für die Verteidigung des Vaterlandes dagegen alles aufstellen. Über diese Unterscheidung erscheint mir zu formalistisch. Das Entscheidende für uns ist nicht die Form, in der der Krieg zum Ausbruch kommt, sondern der Inhalt, um den er geht.

Aber die Frage darüber braucht uns nicht allzu sehr zu beschäftigen, denn ein Krieg, dem das Proletariat zustimmen könnte, wird stets nur ein Ausnahmefall sein können; heute ist ein solcher nirgends zu erwarten. Ich habe in meinem Artikel ausdrücklich konstatiert: „Im Moment, wo das zaristische Russland zu Boden liegt, ist kein europäischer Krieg denkbar, der nicht aufs äußerste rücksichtslos und verwarflich wäre.“

Darüber ist eine einzige Stimme in der ganzen internationalen Sozialdemokratie. Es ist auch niemand in ihren Reihen eingefallen, während des japanischen Krieges zum Kriege gegen Russland zu gehen, wie Bülow behauptet. Es war das revolutionäre Deutschland, von dem die revolutionäre Demokratie 1848 den Krieg gegen den Zarismus forderte. Von der jüngsten preußischen Regierung hat noch niemand etwas Derartiges erwartet oder gefordert. Unsere „Kriegsgefecht“ bestand darin, daß wir die schwächeren Deutschen gegenüber den Übergreifenden französischen Bureaucratien und Kosaken mit der Schnelligkeit verglichen.

hervor, daß im Berichtsjahre 35 Steuerpflichtige wegen unrechtfertiger Angabe ihres steuerpflichtigen Einkommens und ein Steuerpflichtiger, der es unterlassen hatte, eine zu niedrige Einschätzung durch die Schätzungscommission zu berichtigten, bestraft wurden. Die wegen unrechtfertiger Steuererklärung festgesetzten Geldstrafen betrugen 2000 Mt., 500 Mt., 400 Mt., 300 Mt., 200 Mt., 150 Mt., 120 Mt., 100 Mt. und weniger. Arbeiter befinden sich unter den Leuten, die vortheilig angeführte Strafe bezahlt haben, sicherlich nicht; auch nicht unter den 9 Personen, die 64 155 Mt. in früheren Jahren zu wenig entrichtete Einkommensteuer nachzuzahlen hatten. Da die Zahl der Steuerzahler im Jahre 1904 32 911 betrug, so ist wohl anzunehmen, daß außer den 86 Leuten, die man erwischt hat, sich noch eine größere Anzahl mit Erfolg ihrer vollen Steuerpflicht entzogen hat. Nicht uninteressant dürfte es sein, kennen zu lernen, wie sich die Einkommensverhältnisse in Lübeck gestalten. Einkommen von 600—3000 Mt. hatten 21 944 Steuerpflichtige, 3000—5000 Mt. hatten 1369, 5000—10 000 Mt. hatten 945, 10 000—15 000 Mt. hatten 240, 15 000—20 000 Mt. hatten 119, 20 000—25 000 Mt. hatten 64, 25 000—30 000 Mt. hatten 30, 30 000 bis 40 000 Mt. hatten 35, 40 000—50 000 Mt. hatten 21, 50 000 bis 100 000 Mt. hatten 35 Steuerpflichtige. Glückliche Bevölkerung eines Einkommens von über 100 000 Mt. zählte man in Lübeck 18. Diese 18 Steuerpflichtigen hatten mehr an Einkommen, als über 5000 Angehörige der untersten Steuerklassen zusammen. So will es die soziale Gesellschaftsordnung! Dass die Besitzenden mit der selben aufreihen sind, erklärt sich hieraus ohne weiteres; ebenso die Unzufriedenheit jener armen Leute, die in rastloser Arbeit den oberen paac Hundert unseres kleinen Staatswesens ihre Rieseneinnahmen verdienen müssen. Zu den obigen 24 790 Steuerzähler kommen noch 8121, die nur für einen Teil des Jahres oder ihres Einkommens steuerten. Der Gesamtertrag der Einkommensteuer belief sich auf 2 327 706,34 Mt. Die versteuerten ganzzährigen Einkommen betrugen 58 470 000 Mt. Das durchschnittliche jährliche Einkommen der 24 790 Steuerpflichtigen, die für das ganze Jahr Steuer gezahlt haben, beträgt 2369, die im Durchschnitt auf jeden von ihnen entfallende Steuer 90,65 Mark.

Der Weihnachtsmarkt beginnt am morgigen Donnerstag. Man ist bereits seit gestern damit beschäftigt, die Buden aufzuschlagen.

ab **Unglücksfall**. Gestern abend gegen 7½ Uhr ereignete sich in der Mengstraße an der Ecke des Schuhzelten dadurch ein Unglücksfall, daß das Pferd eines Malermeisters aus Strudorf scheute und mit dem Wagen, auf dem der Eigentümer mit einem jungen Mädchen saß, durchging. Das Pferd war seinem Führer deraut aus der Gewalt gekommen, daß es nicht gelang, dasselbe noch hinz in die Mengstraße hineinzutreten, sodaz das Wagen mit der Deichsel in das Ladengeschäft des Möbelhändlers Brühmann hineingeriet. Nachdem es dem Führer nur gelungen war, daß Pferd kurz nach links herumzurieben, erholt der Wagen einen beträchtlichen Aufschlag, daß die Passanten vom Wagen herunter und in das Schaufenster hineingefallen sind. Beide Personen waren hierbei nicht unerheblich verletzt. Das Pferd, welches mit dem Wagen die Mengstraße herunterlief, wurde an der Untertrave angehalten. Verletzungen hat dasselbe nicht davongetragen. Das Befinden der beiden Verletzten ist heute morgen, den Umständen entsprechend, gut.

Kermine Michels-Reichenbach beendete gestern in der Stadthalle ihr Gastspiel als Komödien-Guckerl in dem gleichnamigen Lustspiel vor einem ziemlich zahlreichen Zuschauerkreis. Die Künstlerin gab ihre Rolle mit liebenswürdigem Humor; daß sie als Österreicherin auch den österreichischen Dialekt beherrschte, ist selbstverständlich. Reicher Beifall und diverse Blumenspenden waren der Dank für die prächtige Leistung. Auch die heimischen Künstler waren ihren Aufgaben durchweg gewachsen und durften teilnehmen an dem Erfolg des Abends.

Hastung des Ehemannes für Schulden der Frau. In der Zeit des allgemeinen Einkaufs durfte die Frage besonders interessieren, wie weit der Ehemann für den von seiner Frau in Anspruch genommenen Kredit aufzukommen hat. Der Frau ist gesetzlich die sogenannte Schlüsselgewalt eingeräumt, d. h. sie hat nicht nur das Recht, sondern auch die gesetzliche Pflicht, das Haushaben zu leiten. Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb ihres Wirkungskreises, also trift ihrer Schlüsselgewalt, abschließt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, wenn nicht aus den Umständen sich ein anderes ergibt (§ 1337 des B. G.-G.). Entnimmt die Frau trift ihrer Schlüsselgewalt Waren auf Kredit, so ist nicht sie Schuldnerin, sondern der Mann. Hieran ändert auch die Tatsache nichts, daß der Mann ausdrücklich verboten hat, Waren auf Kredit zu entnehmen, oder daß er seiner Frau vor dem Kauf zur Barzahlung gegeben und von dem Schuldnermachen keine Kenntnis hatte. Die Hastung des Mannes erstreckt sich aber nur auf solche Schulden, die wirklich auf sein Haushaben Bezug haben und seinen Verhältnissen entsprechen. Die Vermögenslage der Frau ist dabei gleichgültig, ebenso die Frage, welches Güterrecht zwischen den Ehegatten besteht. Es kommt weiter gar nicht darauf an, ob die Frau die auf Kredit entnommenen Waren auch wirklich im Haushaben verwendet, auch nicht darauf, ob wirklich zur Zeit der Anhäufung der Waren ein Bedürfnis zu deren Erwerb vorlag; entscheidend ist allein, ob es sich um Waren handelt, wie sie in einem Haushalt der in Frage kommenden Art angekauft zu werden pflegen. Zu bemerken ist dabei, daß Haushaben nicht etwa nur die Beschaffung der Lebensmittel bedeutet, sondern auch die Anhäufung von Kleidung, die Ausgaben für Dienstboten, Kindererziehung usw. umfaßt. Was dem Haushalt entspricht, kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Kosmetikartikel entsprechen dem Haushalt eines Bankdirektors; dieser würde sie also zu beschaffen haben, wenn seine Frau sie ohne sein Wissen auf Kredit gekauft hätte. Dagegen würde ein Diakon die Bezahlung im gleichen Falle mit Erfolg ablehnen dürfen. Der Mann kann allerdings die Schlüsselgewalt seiner Frau einschränken. Sollte er dies ohne hinreichenden Grund, so kann die Frau die Beschränkung durch das Vormundschaftsgericht aufheben lassen. Die begründete Beschränkung ist aber rechtlich wirkungslos, wenn sie nicht amtlich publiziert wird. Die einfache Heitungsannonce genügt nicht; der sicherste Weg ist die Eintragung in das gerichtliche Güterregister. In diesem Falle schützt den Kreditgeber die Nichtkenntnis niemals.

Ausnahmetage für die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen in Bäckereien und Konditoreien. Auf Grund der Bestimmungen unter I 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1896, betreffend den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, ordnet das Polizeiamt an, daß die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen in den vorgedachten Betrieben über die festgesetzte Arbeitszeit hinaus für das Jahr 1906 an folgenden Tagen zugelassen ist: 6., 7. und 14. April, 1. und 2. Juni, 13. und 14. Juli, 4., 7., 8., 10., 11., 12., 13., 14., 17., 18., 19., 20. und 31. Dezember. Für die Dauer der Beschäftigung an

diesen Tagen gelten die Bestimmungen unter I 3, Abs. 3 der oben erwähnten Bekanntmachung.

Fleischbeschauer für Utrecht. Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der Minister Heinrich Blauthaber zum Fleischbeschauer für den Bezirk Utrecht bestellt worden ist.

Ein Hobelwerk ersten Raanges will, wie verlautet, die Firma Brüggemann u. Sohn am heutigen Orte errichten. Das gegenwärtig bestehende Werk soll dann eingehen.

Stadthallen-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Donnerstag nachmittag 4 Uhr gelangt das Weihnachtsmärchen, welches durch seine Ausstattung alle Bühnen anzieht, zur Wiederholung. Die Musik zum Märchen "Wie klein - Else das Christkind in den ging" wird vom Ochotter des Vereins der Musikfreunde ausgeführt. Die Preise bleiben für diese Kindervorstellung 1 Mt., 75 Pf. und 50 Pf. Abends 8 Uhr geht letztmalig "Der Proberest", das amüsante Lustspiel von O. Blumenhal, in Szene.

Der Oberlehrer an der Baugewerkschule, Wrede, welcher wegen Stilfehlervergehens flüchtig war und strafrechtlich verfolgt wurde, hat sich der Behörde selbst gestellt.

Handelsregister. Am 19. Dezember 1905 ist eingetragen worden die Kommanditgesellschaft in Firm Bonn u. Hornbogen in Lübeck. Der Kaufmann H. A. Bon in Lübeck ist persönlich haftender Gesellschafter. Es ist eine Kommanditist vorhanden. Die Gesellschaft hat am 1. Dez. begonnen.

Übersicht der Geschlechter, Geburten und Sterbefälle in der Stadt Lübeck im Monat Novbr. 1905. Geschlechter standen statt 67. Geboren sind 244 Kinder, davon 123 männlichen, 121 weiblichen Geschlechts, totgeboren 5 Knaben, 3 Mädchen. Gestorben sind 63 Personen männlichen, 54 weiblichen Geschlechts, in Summe 117. Demnach Übersterblichkeit an Geburten 60 resp. 67, insgesamt 127. Auf 1000 Einwohner waren 32,69 Geburten, 15,63 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahr 32, von 1 bis zu 5: 12, von 5 bis zu 15: 5, von 15 bis zu 30: 14, von 30 bis zu 60: 23, von 60 bis zu 70: 11, von 70 bis zu 80: 13, 80 Jahre und darüber 7. Die Todesursache war angeborene Lebensschwäche und Bildungsfehler (im ersten Lebensmonat) in 6, Alterschwäche (über 60 Jahre) in 6, Kindbettfieber in 0, andere Folgen der Geburt (Fehlgeburt) oder des Kindbetts in 1, Scharlach in 0, Masern und Röten in 0, Diphtherie und Skrupp in 1, Reuchusten in 6, Typhus in 0, übertragbare Tierskrankheiten in 0, Rose (Erysipel) in 1, andere Wundinfektionskrankheiten in 0, Lungenfrose: der Lungen (Lungenentzündung) in 11, anderer Organe in 2, akute allgemeine Virulentuberkulose in 0, Lungentuberkulose (Pneumonie) in 10, Influenza in 3, andere übertragbare Krankheiten in 0, Krankheiten der Atmungsorgane in 7, Krankheiten der Kreislauftorgane in 9, Gehirnsehnen in 4, andere Krankheiten des Nervensystems in 5, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall in 8, andere Krankheiten der Verdauungsgänge in 6, Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane in 1, Krebs in 5, andere Neubildungen in 0, Gewaltsamer Tod: Selbstmord in 4, Mord und Totschlag, sowie Hinrichtung 0, Berungslösung oder andere gewaltsame Einwirkung in 5, andere benannte Todesursachen in 6, Todesursache nicht angegeben in 5 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 33, Vorstadt St. Jürgen 17, St. Lorenz 10, St. Gertrud 9, in Kranken- und Heilstätten 18.

Schwartan-Kalterhof. Ein trauriges Unglück ereignete sich am letzten Sonntagabend. Die Eheleute Stammer waren nach Lübeck gereist, um Weihnachtseinkäufe für ihre fünf Kinder zu besorgen. Dem ältesten Knaben, im Alter von elf Jahren, war die Aufsicht über seine Geschwister übertragen. Er war in der Stube, als von Nachbarskindern mit Stöcken an die Fenster geschlagen wurde. Der Junge ging hinaus, um den Kindern das zu verbieden, wurde jedoch von diesen mit Stöcken empfangen und als er wieder ins Haus zurück wollte, bekam er einen Wurf mit einem Stück Holz ins rechte Auge. Als der Vater zurückgekehrt war, sah er sofort mit seinem Kinde nach Lübeck zum Augenarzt, der leider die Berstsplitterung des Augapfels konstatieren mußte. So hat denn der Knabe durch den Wurf das rechte Auge eingeschlagen. Für den armen Jungen und die Eltern sind die Folgen des leichtsinnigen Wurfes sehr betrübend.

kleine Christ der Nachzugsgebiete. Ein tödlich verlaufenes Unglücksschicksal ereignete sich am Dienstag nachmittag auf dem Langenfelder Bahnhof bei Itzehoe. Der Rangierer Heitmann geriet bei seiner Tätigkeit zwischen die Wuffer zweier Wagen, wodurch ihm der Brustkasten eingedrückt wurde. Der tödlich Verletzte sollte in einer Drichtke in das Städtische Krankenhaus gebracht werden, er starb jedoch auf dem Wege dorthin. Er hinterließ Frau und mehrere Kinder. — In einer Eisenbahntei in Otterup glitt beim Außfüllen von fülligem Eisen aus dem Kugelofen ein Arbeiter ab, stürzte in die siegende Masse und trug schwere Verletzungen davon, daß er durch den Tod von seinen Qualen erlöst wurde. — Gestern Morgen brannte das Haus des Müller's Martens in Hemmingstedt total nieder. Verbrannt sind 2 Pferde, 3 Kühe, 15 Schweine und das Inventar. Das Mobiliar wurde gerettet. Vermutlich liegt Brandstiftung vor. — Montagabend befanden sich der Bürgermeister Rogmann und der Postlehrer Holt bei Lüdwigsburg auf der Jagd. Als eine Schar wilder Gänse angestrichen kam, wollte Rogmann sein Gewehr, das nicht einmal gespannt war, hoch nehmen, um sich zum Schuß fertig zu machen. Hierbei mußte er mit dem Hahn an einen Strauß gekommen sein; dann das Gewehr entlud sich und der Schuß ging Rogmann durch Hand und Kopf. Rogmann starb gegen 10 Uhr abends, ohne die Belebung wieder erlangt zu haben.

Hamburg. Der Wahlrechtsraubzug ist in ein neues Stadium getreten. Der Bürgerschaftliche Ausschuß hat seine "Prüfung" beendet und wird wahrscheinlich in allerdrücktester Zeit mit seinem Bericht an die Öffentlichkeit treten. Die "Frank. Zeit.", die sich bezüglich der Ausschüttarbeiten immer als sehr gut unterrichtet gezeigt hat, veröffentlicht folgende neuen Mitteilungen: **M. Hamburg, 15. Dezember.** Der Wahlrechtsausschuß der Bürgerschaft hat seine Arbeiten beendet. Ja dem Gesetz, wie es aus den Beratungen hervorgeht, standen sich alle Punkte, deren die Korrespondenz vom 24. November Erwähnung tat. Die Grenze zwischen den beiden Klassen ist bei einem Einkommen von 2500 Mt. gezogen, so daß etwa drei Fünftel der Bürger 24 und die übrigen zwei Fünftel 48 Abgeordnete in den allgemeinen Wahlen zu wählen haben. Das zur Verhältniswahl beschlossene Wahlverfahren, über das schon berichtet wurde, ist ein kompliziertes, das sich die Wähler jedenfalls nur schwer hineinfinden dürften. Das in der Bürgerschaft eine einfache Majorität für das Gesetz vorhanden ist, unterliegt keinem Zweifel. Aber die einfache Mehrheit genügt nicht,

da die neuen Bestimmungen eine Verfassungssänderung bedingen. Für diese ist eine Dreiviertelmehrheit der Anwesenden erforderlich, wobei auch drei Viertel sämtlicher Mitglieder anwesend sein müssen. Ob die Vorlage Gesetz werden wird, hängt also davon ab, ob je nach Stärke der Präsenz mehr als 30 bis 50 Gegner der Wahlrechtsverschlechterung anwesend sind. Wie mit übrigens trotz des noch immer aufrechterhaltenden Schweigehöfts hören, hat der Ausschuß noch eine zweite Verfassungssänderung beschlossen. Sie betrifft eine Erweiterung des Wahlschutzes, so daß der Notabeln sitzen, der Sachen Sympathien entgegenbringt. Von den Vertretern der Linken innerhalb des Ausschusses soll die Erweiterung des Wahlschutzes den Notabeln besonders auf der Linke der Bürgerschaft Mitzug bringt. Von den Vertretern der Rechten der Bürgerschaft Mitzug bestehen während die Rechten, in der fact alle bisherigen Vertreter der Notabeln sitzen, der Sachen Sympathien entgegenbringt. Von den Vertretern der Linken innerhalb des Ausschusses soll die Erweiterung des Wahlschutzes den Notabeln bestrebt werden. Bis jetzt gelten als Notabeln-Wähler die gegenwärtigen und früheren Mitglieder der Gerichte und Verwaltungsbehörden. Die Linke soll gefordert haben, daß man alle durch die Wahl der Bürgerschaft in bürgerliche Ehrenämter berufenen Bürger zu Wählern in dieser Privilegiengruppe mache. Dieser Vorschlag ist jedoch nicht durchgedrungen, sondern es sind nur die gegenwärtigen und gewesenen Mitglieder des Senats und der Bürgerschaft, sowie die Mitglieder des Detmoldenkamtes zu Notabeln befördert worden. Da dieser Beschluss eine Verfassungssänderung bedeutet, wird über ihn eine zweimalige Abstimmung mit einer Zwischenpause von drei Wochen erforderlich sein und beide Male die Dreiviertelmehrheit sich ergeben müssen. Ob durch diese Änderung die Aussicht einer Wahlrechtsverschlechterung größer oder geringer geworden sind, läßt sich noch nicht absehen. Zweifellos ist, daß das Ergebnis schließlich von ganz wenigen Stimmen abhängen wird, oder wie ein angesehener Hamburger Parlamentarier sich neulich ausdrückte, von dem Magen- oder Darmfaktor des einen oder anderen Mitgliedes der Bürgerschaft. — Der Ausschuß hat danach seinen Wahlrechtsraubplan komplett. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß man es außerordentlich eilig haben wird, den Wahlrechtsraub zu vollenden. Der Ausschüßbericht, der, wie auswärtige Blätter schon berichtet haben, von dem Oberlandesgerichtsrat Dr. Bacharias und dem Rechtsanwalt Dr. Bagger bearbeitet wird, dürfte schon in allerdrücktester Zeit bekannt werden. Gleich nach Weihnachten wird dann der Tanz im Plein in der Bürgerschaft beginnen! Unsere Genossen werden jedoch auf dem Platz sitzen. Hoffentlich gelingt es ihnen, den Wahlrechtsraubern die Suppe recht gründlich zu versetzen. Während in Rußland, Österreich und sogar in den süddeutschen Bundesstaaten ein freiheitlicher Kampf um die Wahlrechte, lagert über den hanfischen Republiken die müßige, reaktionäre Stille. Vielleicht wird dieselbe auch hier nur durch ein kräftiges Gewitter gereinigt. Die Verantwortung dafür tragen einzige und allein jene Leute, die in ihrem blinden Hass gegen die Sozialdemokratie die Bürgerschaft entrichten will!

Lützenburg. Der Trockenstrahl abgebrannt. Die zwischen Bickendorf und Katzhölz belegte Gasleitung Trockenstrahl wurde ein Raub der Flammen. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß ein Dienstmädchen des Pächters F. Petersen eine brennende Petroleumlampe fallen ließ. Das Vieh konnte gerettet werden.

Schwerin. In Lüder, Pfaff und Lehrer. Wie meldeten neulich, daß die mecklenburgische "Rittershaft" auf Antrag der Regierung die Gehälter der Geistlichen beträchtlich erhöht habe. Jetzt liegt nun eine Meldung vor, die zu jener Erhöhung ein reizendes Pendant bildet: es wird nämlich berichtet, daß der Landtag die von der Regierung beantragte Gehaltsverhöhung der ritterhaften Lehrer abgelehnt hat. Die Stände halten ein Höchstgehalt von 1800 Mark für ausreichend!! Der Erblandmarschall v. Lützenburg-Eichhoff begründet die Ablehnung damit, daß durch eine Gehaltsaufhebung der Lehrermangel doch nicht beseitigt würde. Der Erblandmarschall bemerkte weiter, er hoffe, daß den mecklenburgischen Lehrern durch die Einrichtung eines zweiten Seminars in Hamburg die Möglichkeit zum Auswandern gegeben wird. Also 1800 Mark sind für ausreichend gehalten, wäre übrigens dringend anzuraten, doch selbst einmal mit solchen Summenformen die Probe zu machen! Welch ein hoher Grad echter Junkerschamlosigkeit gehört dazu, selbst ununterbrochen über "irritabile Notlage" zu höhnen, sich an der Statistikreihe zu mästen, bei den Vermütern der Armen um "Liebesgaben" aller Art schnorren zu gehen, dem Proletariat in Gestalt von Wucherzöllen das Blut auszujaugen und dabei für andere Leute das als Jahr einkommen für "ausreichend" zu erklären, was man oft genug in einer einzigen lustigen Nacht am Spieltisch verloren hat! Daß die Dienner dessen, der nicht wußte, woher er sein Haupt legen sollte, der nach dem religiösen Mythos in einem Stalle zur Welt kam, dessen erstes Lager eine armelige Krippe war, — daß dessen Dienner nicht zu kuri können, dafür sorgen die Herren. Dem Volke muß ja durch die Priesterlichkeit die Religion erhalten werden und deshalb muß man die gescheiterten Herren auch bei guter Laune erhalten! Der alte Bund zwischen Priesterlichkeit und Junkerschamlosigkeit ist er dem Freitagsjunker! Woher aber die Freiheit bei solchen Hungerlöhnern die für ihren schweren Beruf zwingend notwendige Freiheit nehmen sollen, danach fragt der Junker nicht. Je abhängiger, gedrückter und pemmiger der Lehrer ist, desto besser ist's. Solch ewig hungriger, tausendfach geschubrigester Schulmeister wird nie nicht bekommen lassen, die Kinder der Landproletarier zum Selbstbewußtsein, zur Menschenwürde zu erziehen! Und je weniger er in den "Wissenschaften" den Kindern beibringt, desto angenehmer ist er dem Freitagsjunker! Zum Sklavenstaat lernen die Kinder allemal noch genug in diese klassischen Worte preisie irgend ein Büttelarmer vor etlichen Jahren einmal das Schulprogramm des Oberschulzimmers zusammen! Daß man den Lehrern sogar noch die Freizügigkeit zu unterbinden trachtet, gibt dem reizenden Biß den letzten noch fehlenden Bittelstrich!

Dattung. Für die russischen Freiheitskämpfer gingen bei uns ein: **Bon den Kesselschmieden der Kochischen Schiffswerft 50 Mt.** **Expedition des L. B.**

Zum 1. April 2 u. 3 Zimmerwohnungen im Kreise von 170—220 Maf zu vermieten: Kanalstraße 10, früher Tivoli (kanalseitig) oder Biegenstraße 13.

Möbliertes helgantes Zimmer zu vermieten.

Drogestraße 24, 2. Etg.

Gut möbliertes Zimmer w. Person für 1—2 junge Leute. Mauer, Ecke Weberstr. 41 a.

Billig zu verkaufen ein Roman "Fad", geb.

Näb. Fleischbauerstraße 32, part.

Unterhalteses Fahrrad und elekt. Fahrradlaternen zu verkaufen. Brondenbamer Chaussee 4.

Ein sehr schönes Antikon wegen Mangel an Platz billig zu verkaufen. Fischergrube 44 10.

Eine Taselflitter billig zu verkaufen. System Lunau. Walewitzerstrasse 82, 1.

Gold-Monogramm J. H. passend für Rock, zu verkaufen. Rossmstraße 3, rechts.

Ein unterhalteses Schankelpferd billig zu verkaufen. Geyerbergsstraße 40, part. Zu verkaufen eine 2-jährige Sportkarre und ein Roman.

Christen, Engelswijk 10

Eine großer Puppenwagen zu verkaufen. Geyerbergsstraße 36, I. 9 Jahre "Dame Jacob", 5 Jahre "Postkönig". 10 Jahre "Kne Pepe", 146 Höhe "Die Welt der Erfindungen" von Boga billig zu verkaufen. Gneisenaustraße 1, II.

Kaufe immer ganz altermümliche Sachen, handgefertigte Tränke, Träume, z. B. G. Walter, Wohlstraße 28.

Grabkränze

wie Guirlanden empfiehlt in großer Auswahl J. Mester, Ecke Biegenstraße.

Waren-Auktion.

Donnerstag den 21. Dezember 1905 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends Waisenhof, Fockenburger Allee. Carl Wilhelms.

Georg Behnck — Burg-Magazin — Leichenwäsche. Warendorpstr. 4.

Gelegenheitsaus als Weihnachtsgeschenke: kleine Mahagoni-Säfjets 55, 70, 75 Pf., als Salatkörbe statt Servietten. Große Eichen- u. Nadelbaum-Bauernkübel 130, 140, 150 Pf. Eider-Siegarderoben mit Schuhständern zu 20 Pf. in H. E. Koch's Möbelhauer, Süderd., Marlegrube 45, 40 u. 11.

Zum billigen Uhren - Schuh ob. Johannisstraße 20. Empfehlung: Uhren + Ketten — Gold- u. Silberwaren gold-Trauringe Rathenower Brillen. Eigene Werkstatt. Serviette u. Servatassen unter Servat. Zum Weihnachten empfiehlt.

Uhren und Goldwaren. Gute Ware — billige Preise.

Adolf Hübner, Uhrmacher Süderd., Fürstenstr. 13. Serviette und Servatasse unter Servat.

Gebe rote Rabattmarken. Serviette und Servatasse unter Servat.

Silber- und Zigaretten-Geschenk. Empfehlung in Gehrden. Zigaretten in jeder Qualität. Serviette und Servatasse unter Servat.

Konrad Knabe, Uhrmfr. 21. Prima Damenuhr. Gönjebüste u. Seulen zum feinsten des feinsten.

Heinr. Muhly Goldstraße 14. Telefon 1124.

Prima Damenuhr. Gönjebüste u. Seulen zum feinsten des feinsten.

Heinr. Muhly Goldstraße 14. Telefon 1124.

Prima Damenuhr. Gönjebüste u. Seulen zum feinsten des feinsten.

Heinr. Muhly Goldstraße 14. Telefon 1124.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Montag starb unser Mitglied

Gustav Dühring.

Die Beerdigung findet Donnerstag morgen 8 $\frac{1}{4}$ Uhr von der Leichenhalle (Burgtor) aus statt.

Die Genossen werden ersucht, sich zur Teilnahme an der Beerdigung im Vereinshaus einzufinden. Abmarsch von da: 8 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Wilh. Oldenburg, Korbmauer, 55 Hürstraße 55, früher Hürstraße 42.
Empfiehlt mein großes Lager in
Korbwaren sowie
Korblehnstühlen. Puppen- und
Sportwagen. Reisekörben.

Reparaturen werden sonder und gut ausgeführt.
Während der Sommers auf dem Marktplatz vis-à-vis der Hürstraße.

Zum Weihnachts-Fest

empfiehlt: Weiß- u. Wollwaren, selbstangefertigte Schürzen in großer Auswahl. Spielwaren, Puppen und Schmuck Sachen zu billigen Preisen. Frau G. Müller, Arminstraße 11 f.

Zum Weihnachtsfeste empfiehlt:

Nüsse, Feigen, Datteln, Traubrosinen, Zimmenbaum-Konfekt, Kates, Lichte und Schmutz, Bilder- und Markenbücher, Schulrändel, Zirkel- und Zuschäften, Zigarren und Zigaretten in hübschen Präsentkästen. Kolonialwaren- und Papier-Handlung

Joh. Breede, Kaufm. 37.

Gebe rote Rabata-Rabattmarken.

Schulschreibhefte

in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift empfiehlt die

Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 50.

— — — — —

Achtung Zimmerer!

Mitglieder - Versammlung

am Donnerstag den 21. Dezember

abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstraße No. 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal.
2. Kartellbericht.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.
4. Fragekasten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen erachtet

Der Vorstand.

Billiges Volksgetränk!

Trinkt H. Bülk's Misch-Kaffee!

Stück 60, 80 und 100 Pf.
in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Pfund.

Die Mischungen enthalten feinerlei französische Kaffeesorten, etwas havarierte Bohnen (z. B. vom Seewasser beschädigt) und sind frei von jedem Beschwerungsstoff.

H. Bülk

Steilestraße 54. Telefon 149.

Gebrüder holstein. Metereibutter

Pf. 1.30 Maf.

Wilhelm Süßke, Warendorpstr. 25



Lebende

holstein. Karpfen

— — — — —

zu Hause zu essen

— — — — —

Johann Piel

Warendorpstraße 41.



Messer und Scheren, Esslöffeln,

Eureka-Luft-Salon-Barometer und Thermometer usw.,

alles in denkbar grösster Auswahl, zu billigsten Preisen, unter weitgehender Gewähr für Güte.

Driedrich Tesschau

27 Bünde 1165 Fernruf.

Carl Grimm's Weine u. Spirituosen

sind anerkannt vorzüglich.

Carl Grimm

Wein- und Spirituosen-Handlung.

„Kleinverkauf“

Rosenstraße 10.

Blusen

mit Wochentexten von 1 Maf an



Tapezierer!!

Hente, Donnerstag d. 21.12.

abends 9 Uhr präzise

öffentliche

Veranstaltung

im „Vereinshaus“

Johannisstraße 50—52.

Referent Koll. Spield-Hamburg.

Tagesordnung: Die Tariffrage.

Alle Tapezierer Lübeck werden gebeten zu erscheinen.

Die Lohnkommission.

Arbeiter-Abstinenter-Bund.

Unsere regelmäßige

Mitgliederversammlung

findet statt am

Donnerstag den 21. Dezember 1905

abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

in Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Radfahrer-Verein

„Planet“

Fackenburg

und Umgegend

Einladung zum

= BALLE =

am 2. Weihnachtsfeiertag

im Lokale des Herrn F. L. Paetz

Saalenburg

Anfang 5 Uhr Ende morgens.

Entree 60 Pf.

Der Vorstand.

Stadthallentheater.

Donnerstag, 21. Dezember,

nachm. 4 Uhr Ende 6 Uhr.

Weihnachtsmärchen-Vorstellung.

Mit neuer Ausstattung!

Wie Klein-Else das Christkind suchen gieß.

Rätsel in 3 Akten von Haupt,

Musik von Lambauer.

Abends 8 Uhr 58 Abonn.-Vorst.

Der Probepfeil.

Lufspiel in 4 Akten von Ost. Blumenthal.

Beilage zum Lebener Volksboten.

Nr. 298

Donnerstag, den 21. Dezember 1895

12. Jahrgang.

Brief der Toten.

Der Zarismus hat seinen Verbündeten zwei Burgen des Todes gebaut: die Peter-Pauls-Festung und die Schlüsselburg. Beide in Petersburg.

Die Freien und Mutigen, deren er habhaft werden konnte, warf er hinein in diese dumpfen dunklen unterirdischen Gewölbe. Wer nicht starb oder verbarrt in den Höhlen des Schweigens, wurde wahnsinnig oder machte seinem Leben, das kein Leben mehr war, selbst ein Ende.

Um die Schlüsselburg und die Peter-Pauls-Festung in weiter Runde töbt seit Monaten der Kampf der Revolution. Die Wände der Kerker sind von Meterdicke, aber sie sind nicht dicke genug, um die lebendig Begrabenen von dem Brausen des Freiheitszuges ganz abgeschützen. Sie vernehmen dort drinnen in ihren Gräben abgerissene Laute der Massenlieder und die Toten erheben sich und sprechen zu den Lebenden, die ihnen die Pforten zur Leben und Kampf öffnen sollen!

Zwei Briefe sind die Beweise. Der eine stammt von Karpowitsch, der den ehemaligen Kultusminister Bogolepov tötete; es soll die Tat der Befreiung mit 20 Jahren Gefängnis in der Peter-Pauls-Festung blühen. Der zweite ist von Gerschun geschrieben, der wegen Beteiligung an mehreren politischen Attentaten in der Schlüsselburg gleich lebenslänglich sein Leben aushauchen soll.

Die Toten sprachen also:

Es ist vollzogen! Die Ketten, die so lange Russland gefesselt haben, sind nahe daran, auseinanderzufallen. Noch ein Sturm — und die blutigen Degen der allrussischen Diktatur werden aufhören, und der Weg zur Schaffung des neuen, arbeitenden Russlands wird frei werden. Zu neuem tiefsen Gebauern kann ich nur meinen herzlichen Gruss und den heißen Glückwunsch allen denjenigen senden, die für die Freiheit Russlands kämpfen, besonders aber Euch, teure Genossen, die unter den Fahnen des Sozialismus kämpfen...

Ich habe erst vor einiger Zeit von dem Er scheinen der sozial-revolutionären Partei auf dem Schlachtfeld erfahren, der Partei, die in ihrem Programm alle meine Befreiungen und Hoffnungen verkörpert hat. Zugleich erfuhr ich mit Herzschwund von der Uneinigkeit der beiden Parteien, die den Sozialismus in Russland repräsentieren. Teure Freunde! Sucht in Eurem Programm eher das, was zur Einigkeit führt, als immer wieder nur die Stri punkte hervorzuheben, deren endgültige Lösung der Kunst gehört...

P. Karpowitsch.

Teure Freunde! Mit bebendem und fröhledendem Herzen lauschen wir dem dumpfen, unklaren Echo des Kampfes, der, jenseits der Mauern unseres Kerkers töbt...

Das, was wir so leidenschaftlich ersehnen, was uns manchmal unendlich nahe schien, dann aber wieder in unendliche Ferne gerückt wurde, beginnt doch Wirklichkeit zu werden...

Es erhebt sich das Land, es bricht seine Sklaventreten, und durch das Dunkel, das unsre Zeitung einhüllt, sehen wir den Abgang der aufgehenden Sonne der Freiheit über Russland. Ein Scheiden erfasst uns, wenn wir an den furchtbaren Preis denken, der für diese Freiheit bezahlt wurde, an die ungeheuren schweren Opfer, die das Volk gebracht hat. Möge die Verantwortlichkeit für diese Opfer als ewige Schande auf die künftigen Händler der Schuldigen fallen...

Mögen sie ein ewiger Vorwurf derjenigen bleibken, die der Bande der Höflinge und Abenteuer angehören und das gequälte Land der Besetzung überlassen haben. Noch mehr Menschen und bürgerliche Ehrelichkeit werden in diesen großen Monaten diejenigen zeigen müssen, die zum Schutze der Interessen und der Freiheit des Volkes sich erhoben haben. Und um so mehr sieht Ihr, Freunde, Sozialisten-Revolutionäre, vor großen Versuchungen. Es werden viele

versuchen, das Volk für eine Blasensuppe zu verkaufen und zu verraten, und dann auf den Schultern des Volkes und der Revolutionäre, die mit Selbstverleugnung die ganze Schwere des Kampfes ertragen haben, ihr Kleinbürgerliches Wohlergehen zu gründen. Es werden Euch verlassen diejenigen, die den Interessen des Volkes fast gegenüberstehen, es werden zu Euch kommen diejenigen, die Popularität suchen, und die sich selber selige versteckt halten. Die Partei wird die ersten nicht bedauern und die zweiten versloren. Mit dem sicheren Kompass — Freiheit und Glück des arbeitenden Volkes — wird die sozial-revolutionäre Partei durch die Reihen der offenen Feinde und der verschleierte Freunde ihren Weg finden. Wir, die durch die Regierung von der Partei losgerissen, aber mit ihr durch unzerrissbare Bände der Idee verbunden sind, sind mit unserm ganzen Herzen, mit allen unsern Gefühlen und Gedanken bei Euch, unvergessliche Freunde, bei Eurer schöpferischen fruchtbaren Arbeit...

Wir schicken durch die älteren Brüder, die 20 Jahre lang in den Klauen des Despotismus gemartert wurden und heute die düstere Schlüsselburg verlassen, einen heißen, brüderlichen Gruss allen, die unter der Fahne des Sozialismus kämpfen!

Freut Euch der Kommenden und trauert nicht über die auf dem Kampfhelden Gebliebenen und Verwaisten!

Mit festem Glauben an das politische Gefühl, den Mannesmut und die Opferwilligkeit der Sozial-Revolutionäre, an die Kraft und Standhaftigkeit des Arbeitervolkes, schauen wir mutig der Zukunft Russlands entgegen, ertragen wir aufrichtig die Trennung von den Freunden und trauern nur darüber, daß die Regierung auch jetzt Mittel finden wird, Ihr Geschick zu erschweren.

G. Gerschunt.

Das Schweigen in den Kerkergrüften hat für die Opfer des führenden Kampfes seine Schreden verloren. Sie schauden mutig in die Zukunft und ertragen aufrichtig, was ihnen noch zu ertragen bleibt.

Bis zur Stunde, die ihnen die eisernen Türen öffnen, die in ihre Tiefe der Seiten das Sonnenlicht des Tages der Freiheit bringt.

Die Stunde ist nah. Schon heben die letzten Wälle des schlafwürdigen Schlafers. Die Stunde ist nah, in der die Toten zurückkehren zum Leben und zum Kampf.

Die Briefe der Toten lehren es.

Kampftatige Flottille.

Generalstab.

Bülow und Hyndman. Die „Nord. Allg. Zeit.“ berichtet: Wir lesen im „Vorwärts“: Die „Times“ veröffentlichten Telegramme des englischen Sozialistführers Hyndman, in denen dieser, entgegen der Behauptung des Fürsten Bülow, in der Reichstagsverhandlung vom vorigen Donnerstag entschieden in Abrede stellt, daß er irgend etwas gegen eine Freundschaft zwischen England und Deutschland geschrieben habe. Hyndman teilt nun mit, doch er dasselbe Dementi beobachtet habe. Der Reichskanzler küßt sich bei seiner Behauptung auf folgende Stelle eines Artikels, der im Abendblatt der „Kreuzig.“ am 12. Dezember d. J. erschienen ist: „Anderz als der Redakteur des „Vorwärts“ denken die englischen Sozialdemokraten.“ So schreibt Mitte März d. J. ihr Führer Hyndman in seiner „Tat“, England müsse sich mit Frankreich verbünden, damit es der deutschen Flotte unmöglich gemacht werde, ihre Flagge auch nur für eine Woche auf dem Meer aufrechtzuerhalten.“ Fürst Bülow köpft also seine Annahme über die Ansichten ausländischer Sozialisten aus dem Junkerbüll „Kreuzig.“ Das gesügt!

Die Flottenfeste. In Leipzig waren am Sonntag die Großen des Altdutschen Verbandes zusammen, um die tollpata Purzelbäume über die neue Flottenvorlage zu schlagen. Die Adligen ist auch stürmisch gelungen, was sich die Herren am Sonntag geleistet haben.

Segne Sie für Ihre treue Liebe, die Sie mir bewahrt, und nehmen Sie auch von mir die Überzeugung mit, daß ich Ihrer stets mit Liebe denken werde. Gott schütze und hüte Sie und gebe Ihrer Seele Frieden! Die Zeit lädt jeden Schatz, sie wird auch den Ihren läden, und wie ich Sie kenne, werden Sie schon darin Bernhigung finden, daß ich mich an Heimath Seite glücklich fühle. Er wußte sich erst meine Achtung zu gewinnen — später lernte ich sein treues, ehrlieches Herz auch lieben, und da gerade mit Ihrem Gescheiken der Schatz von seiner Seele gewonnen ist, der durch die Freiheit vor Ihrem Begegnen geräumt, auch mir manche trübe Stunden bereitete, hoffe ich für uns alle noch von der Zukunft Hoff und Frieden. Ihnen dankt ich das, wie so manches Liede und Gute aus früherer Zeit — ich werde es nie vergessen — leben Sie wohl!

Vor dem 3. ließ Harry das Pferd, das Cook selber dem Freunden geholt und gesattelt hatte. — Noch einmal berührten seine Lippen ihre Hand, und der nächste Augenblick stand ihm draußen vor dem Bett im Sattel. Harry stand dort und reichte ihm die Hand zum Abschied, der feste Druck derselben war über ihre einzige Sprache; kein Wort wurde mehr zwischen ihnen gewechselt. Auch Doktor Bascher saß schon im Sattel und nahm Abschied von seinem Freund, als Lanzo, — von Beckendorf hatte Harry schon Abschied genommen und ihm für seine treue Hilfe gestern gedankt — eine Spitzdecke und Schaufel auf der Schulter, mit Doktor Lanzo und Beckendorf aus seinem Bett trat. Der Doktor schüttelte lachend mit dem Kopfe, als er ihn sah.

„Also Sie bleiben wirklich hier?“

„Als wackerer Goldwäscher, ja.“ lachte der junge Mann, seine Hand dabei auf des Spaniers Knie legend.

„Doktor Lanzo und ich wollen es miteinander versuchen, und wenn wir unser Heiliged geraumt haben, werden wir auf und ziehen nach Deutschland, an den schönen Rhein.“

Endlich ergriff der bekannte Professor Hesse, Durchfallskandidat für Leipzig, das Wort und bezeichnete die nötige fürchterliche Stimmung vor: „Es ist eine ernste Sache, in der wir hier zusammen kommen, eine Zeit, so ernst, daß an den maßgebenden Stellen unseres Reiches die Fragen: Krieg oder Frieden? ganz öffentlich verhandelt werden können und müssen. In dieser Zeit machen sich unbewusste Kräfte an, über diese Fragen mitzureden, obwohl der § 11 der deutschen Reichsverfassung ausschließlich Sr. Majestät dem Kaiser dieses Recht vorbehält, und er nur an die Zustimmung der Bundesstaaten, will sagen der deutschen Bundesfürsten, gebunden ist. Wir, die wir es uns zur Aufgabe gestellt haben, das Deutsche Reich nach innen und außen stark zu machen, wollen demgegenüber unsere Wünsche nach einem schnelleren Ausbau unserer Flotte nicht zurückhalten, und in dieser Sinne rufen wir: Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. hoch!“ (Lobhafter Beifall.) — Dann folgte der Reigen der Überpatrioten. S. V. Herr Generalleutnant von Liebert: „E. steht mit einem Gefühl tieferer Beschämung da, über das Verhalten des russischen Volkes und des deutschen Reichstages gegen über den Flottenvorordnungen (Sturm. Bravo!) Nach den ersten Worten des Kaisers bei der Enthüllung des Moltkedenkmals und in der Thronrede hätte die Flottenvorlage die einzige Frage sein müssen, die Volk und Reichstag beschäftigte. Statt dessen hätten sich leichthin die deutschen Städte in Berlin versammelt und wie die alten Weiber gekleist darüber, daß die Lebensmittelpreise um einige Pfennige gestiegen seien. Zwischenzeitlich setzte Fleischnot längst vorüber, in Oberschlesien setzte die Preise sogar ganz enorm junghen, und die „Weser-Zeitung“ habe geschrieben, daß vielfach Überreibungen vorgekommen seien. Nunmehr seufzt man wieder nur über die neuen Steuern, und überall versammelten sich die Interessenten, um gegen die Erhöhung der Tabak-, Bier-, Zigaretten- usw. Preise zu protestieren. Man rede viel vom Kaiser und Reich, viel Hurra geschrei sei auch zu hören, allein, wenn es zum Opfern gebe, halte sich alles anglistisch zurück. Und nun der Reichstag! Nachdem die Thronrede verlesen worden war, hielt er sich ebenfalls gleich zwei volle Tage mit der Fleischnot auf. Zur Flottenvorlage wurde nichts gesagt, und was gesagt wurde, war nicht richtig. (Hinterhalt und Beifall.) Das ist bestimmt und schmerzlich zugleich. Ich rechne mich zur konserватiven Partei, und da habe ich es erleben müssen, daß der Abgeordnete Bülow in einer überschäftschen Versammlung gegen die Flottenvorwehrung gesprochen und der Abgeordnete v. Kardorff leicht im Reichstage gesagt hat, die Leistungsfähigkeit der deutschen Schiffswaffen reiche nicht aus, um den Ausbau der Flotte zu befriedigen. (Unruhe und Zwischenrufe.) Der deutsche Reichstag steht damit meines Erachtens auf dem Standpunkt des jungen Regenbogens (Hinterhalt), der um den geweihten Pfennig sich herumstirbt, während schon die Htere Ludwig des Biergebrau die Pfalz verlässt. (Sehr gut!) Wie bauen zwei Schiffe in vier Jahren, England vier in zwei Jahren. Man sieht vor einem Rätsel, wann man nicht die unselige Rückzittrahme auf den Sparfamilientrieb der Deutschen und auf die ungeschlagende Partei fernmüssen würde. (Sehr richtig!) Selbstverständlich kann mehr geleistet werden, es liegt nur an der Steuerfrage. Die Schiffer- und die Germaniawerft kann sehr gut in einem halben Jahre ihre Hölle so freiden, daß wir die größten Schiffe auf ihnen bauen können, und deshalb ist es schwarzlich, daß Udo von Kardorff so etwas gesagt hat. (Sehr richtig!) Ich habe nicht die Absicht, gegen England zu ziehen, ich habe mich als Gouverneur von Deutsch-Ostafrika bestimmt und schmeichelte gut mit den Engländern zusammen und meine, das beste Motto ist: Alle Hochachtung vor England, beständig lernen von England, aber beständig in Rüstung gegen England! (Lobhafter Beifall) Es liegt uns wohl allen fern, etwas gegen England zu

„Über Reisegeld, bester Baron.“ rief der alte Mann — „Sie wissen doch, was ich Ihnen gestern angeboten, und es sollte mir unendlich leid tun.“

„Es muß selbst verdient werden, Doktor.“ lachte aber der junge Mann, „sonst habe ich keine Freude daran. Selbst verdientes Brot schmeckt am besten, und erst seit ich in Sachsenien bin, habe ich das gelernt. — Lassen Sie mir also die Freude! — Aber wo finde ich Sie, wenn ich nach Sachsenien komme?“

„Im United States Hotel — so, Gott beschlieben, und lassen Sie bald etwas Gutes von sich hören.“ Noch einmal wirkten sich die Männer grüßend an, und fort trabten die munteren Tiere, die kleine Hälfte erlangt, nach den Bergen hinauf.

Als Helfox in sein Bett zurückkehrte, saß er einen noch allein, und langsam wandte sie den Kopf, die verträumte Fräulein zu verbergen, die ihr im Auge glänzte. Da ging ihr Gatte auf sie zu und legte seinen Arm um sie, und als sie sich jetzt an seine Brust warf und ihr Haß lang, da sagte der Mann, ihre Lippen küsste und ihre Hände fester an sich drückend, daß seine Lippen auf ihren Lippen ruhten:

„Weine Dich aus, mein armes Kind — ich fühle wohl — und in diesem Augenblick härrt es ja — wie unrecht ich gehandelt, wie weh ich Dir getan, und daß ich statt Dir zu erleichtern, was Dich niederknickte, die Lust Dir noch mitwillig fast erschwepte. Das ist vorbei, vor j. ja an soll kein solcher Schatten mehr zwischen uns treten. Weine Dich aus und trauere um den Mann, an dem elst Dein Herz hing, schüte auch in meine Brust Deinen Schmerz aus, ich will ihn mit Dir tragen; aber dann las mich auch wieder Deine lieben Augen klar und hilf dem Leben entgegenzusehen. Ich will versuchen, Dir den Verlorenen zu ersezten — hilf mir darin!“

„Frank — mein lieber — lieber Frank.“ rief die Frau

Gold!
Ein Kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäcker.

(106. Fortsetzung.)

„Gold! kommt. Die Lebewohl zu sagen,“ fuhr aber Henson fort — „sag' ihm ein freundlich Wort auch mit für mich, daß er unseres nicht in Gross gedenkt; ich muß ja doch seine Schuldner bleiben all' mein Leben lang — und eine Einer von ihnen ein Wort erwählen könnte, wann er sich und verschließt das Bett.“

Franz schaute ihm angstlich nach, aber sie vermochte keine Silbe über ihre Lippen zu bringen, oder nur den Mund noch ihm auszustrecken, und schweigend standen sich die beiden wohl eine Minute lang gegenüber.

Goldwin sammelte sich zuerst, und mit leiser Stimme sagte er:

„Mrs. Henson — ich bin Ihrem Gatten unendlich dankbar, daß er mir gestattete, Sie noch einmal zu sehen. Ich bin auf meine Heimat — das Meer — zurückgekehrt. Ich habe mich vor einem Zusammentreffen mit ihm — mit Ihnen gefürchtet, und doch segne ich jetzt den Unfall — wenn wir überhaupt auf dieser wunderbaren Welt einen Unfall wollen sollten — der mich Ihnen zugeführt. Ich werde Sie an der Seite eines anderen, braven Mannes, eines Mannes, der das Glück zu schönen weiß, das er in Ihrem Besitz empfinden wird. — Unsere Bahnen liegen von jetzt getrennt, wer weiß, ob sie im Leben sich wieder kreuzen; nehmen Sie aber die Versicherung, daß ich das Wrackstein dieser Stunde segnen und — Sie nie vergessen werde — leben Sie wohl!“

Er nahm ihre Hand, die sie ihm willenslos überließ, und legte sie an seine Lippen.

„Leben Sie wohl, Charles,“ flüsterte jetzt die Frau, „Gott

haben, wie alle können vielmehr von den Engländern lernen, vor allem von ihrem brutalen Egoismus in nationalen Dingen, in der rücksichtslosen Herrschaft der Seemacht seit Jahrhunderten. Aber in Deutschland fragt man darnach nicht. Da heißt es vielmehr: 1. Was sagt man wohl dazu? 2. Was sagt meine Partei dazu? und 3. Was kostet die Sache? Der Engländer sagt demgegenüber einsatz: My country — und dann gehts durch dich und du bist! (Stürmischer Beifall.) Redner schließt mit dem Wunsche, daß der Verband in eine durchgreifende Lehre des deutschen Volkes, namentlich auch der Arbeiterkreise, über die Bedeutung der Flottenfrage einzutreten möge. (Bravo!) — Admiral Riedel. Er weiß trat natürlich entschieden für eine Herabminderung der Lebensdauer der Schiffe ein, damit das Flottengesetz nur auf dem Papier bestünde. (Beifall) Wir wollen hoffen, daß kein Krieg kommt, aber wie werden ihm jederzeit manchmal zu begegnen wissen. Es muß uns stets gegenwärtig sein, was Prinz Adalbert einmal sagte: Deutschland darf keine Flotte haben, die zu klein ist zum Leben aber zu groß zum Sterben. (Stürmischer Beifall.) — Dr. Hoppe. Dresden wünschte, daß von allen Seiten ein Sturm auf den Reichstag einbrechen und daß man oben weniger Rücksicht nehmen möchte auf Dinge, die außerhalb der deutschen Reichsgrenze liegen und die leider heute vielfach entwirken auf nationale Erfüllungen. (Lächerlicher Beifall) Auch die Handels- und Gewerbezammlungen sollten mobil gemacht werden. Das wichtigste aber sei die Bearbeitung der sozialdemokratischen Arbeiter, die direkt in ihren Versammlungen erfolgen müßte, und deren Herzen noch vielfach großes Interesse an einer großen deutschen Flotte hätten. (Beifall) — Graf Reventlow (mit lebhaften Beifall empfangen) beauftragte die Erziehung des Wortes: Erfolg her in der vorigen Sitzung durch „unbrauchbar“. (Heiterkeit u. Beifall) Ein Teil unserer älteren Schiffe verdiente die Bezeichnung „Schwimmer der Sarg“. Bedenklich sei es, daß v. Kordtss seinen Standpunkt gegenüber der Flottenfrage gegenüber so von Grund aus geändert habe. Man könne nur annehmen, daß eine Gedankenübertragung stattgefunden habe, durch die v. Kordtss veranlaßt worden sei, derartig schlecht fundierte Gründe gegen einen sanfteren Ausbau der deutschen Flotte vorzubringen. (Dr. Beifall) — Dr. Ewald. Zwischen mir und dem Arbeiter, besonders die einfache Erziehung Deutschlands als Landesmacht, die sowohl daran sei, daß der Deutsche heute noch so wenig Interesse für Flottenfragen habe. Auch er forderte eine intensive Erziehung der Arbeiterschaft über die hier vorhandenen Dinge, ebenso ein Empfehlen aus Eisenach. Professor Hassel behandelte die parlamentarische Seite der Sache und betonte, daß es der hergebrachten Regel widerstreiche würde, wenn der Reichstag über die Forderungen der Regierung hinanziehe. (Barafe: Kuflojen!) Wichtig sei es in dieser Beziehung, daß die Öffentlichkeit vom Gebrauch entgegenstehe, daß ein Staatsmann sein Amt widerlegen müsse, weil eine von ihm vertriebene Vorlage keine Billigung finde. Kielmeyer sollte es ihm bei inzwischen erfolgter Verabsiedlung der Reichstagsgesetzgebung gestattet sein, seine Vorlage ebenfalls zu ändern. (Beifall) — Nachdem sich die Herren über Söhne durch eine längliche Resolution vom Hause gefreut hatten, zogen sie vergeblich vor danner. Die Poste war aus und das deutsche Volk soll nun in dem Glauben leben, daß es mit der Regierungsvorlage noch besonders gut behandelt sei. Gai Oktave: darüber jedoch auf diesen Spalt nicht hineinfallen.

Sozials und Parteien.

Von den Wahlen zum Bergarbeitergericht in dem Oberbergamtbezirk Dortmund liegt jetzt das vollständige Ergebnis vor. Der alte Bergarbeiter-Bertrand erlangte 86 Mandate, der christliche Gewerksverein 15, die Sozialen und die Christpartei je 2.

Die Steinseitzer Berlins (Zentralorganisation) bewilligten in ihrer letzten Versammlung 3000 M. für die russischen Freiheitskämpfer. Bravo!

Jedem das Erste! Zwölf Millionen Rufl wir, wie unsere Lehrer wissen, daß zarte Fräulein Krupp, als Ergebnis der jüngsten Arbeit — die sie von den Lohnarbeiten in den Fabrikarbeitsräumen verrichtet hat, erschöpft. Das Fräulein wird gewiß schwerer Sorger haben, wie sie das Geld ehestens unterbringt, um endlich — höchstens darüber herauszufinden! Die Sorgerin mag sich trösten mit vielen ihrer

— was ich mich vorstellen, richtig gib! Da es mir ja wieder mit diesen Wörtern.

„Nad mehr noch will ich Dir geben, mein lieber Herr,“ sagte der Mann. „Ja, jede, wie ich führe zu Dir gesagt, daß in dieses rothe, wilde Land zu führen, das wohl in früheren Zeiten einmal die reiche Stadt Karlsruhe Gründet werden kann, das aber jetzt für jüngste Zeiten eine helle Leid hat, was es die Männer auch noch so verhindern kann mit ihren reichen Gütern auszurichten haben. Nur zwei lange Zeit hatte hier bei mir das; wenige Wochen war, bis ich den ersten, die mich zu ihrem Aufenthalts gewünscht, gerecht geworden und meine Spätzeit erfüllt habe. Dann lebten wir zurück in mein schönes Österreich, wo das Ufer des Ohio — in den Kreis meiner Eltern, die Dich, mein Herr, mit offenen Armen empfangen werden, und begreifen soll. Da dort kann alles Strom, alles Stromer, und wie ein schwerer Strom mag für uns beide später die ganze letzte Stunde sein.“

„Es war ein Strom, Freund,“ sagte da lange die Frau — „es war ein böser, böser Strom, und Gott sei Dank, der Gott errettet mich; ich führe jetzt nichts mehr. Schon jetzt Deiner Freude, mein Herr, das ist, daß es eben eine Spätzeit geworden; dann geh ich mit Dir in Deine Heimat, Südtirol. Meine Eltern haben besprochen, was beide zu folgen, und ich sage dir jetzt auf meine Spät die ganze Spätzeit.“

Der Sohn war nach den leidenschaftlichen Verhandlungen verzweigt und die lange Erwartung des Vaters, die schweren Münder fanden jetzt den zufriedenen Herrn. Nach der Sitzung sah sie sich nicht mehr so neu und klar, wie es den ganzen letzten Sommertag gescheint. Siegte Wiederholungen gegen sich hörte hier und da zwischen den alle Neugierigen herum, bis die „Regenzeit“ ihrer bald beginnen

Arbeiter, die auch nicht wissen, wie sie die Wohlfahrtskasse anlegen sollen — um durchzukommen. Im Fahrzeugbau II werden nämlich horrende Lohnverdienste von 250 M. bis 3 M. erzielt. Im Bauhof können Löhne von 34 bis 44 Pfennig für jede Arbeitsstunde erlangt werden. Bei den Waffenschmieden sorgen die Meister dafür, daß das kapitalistische Prinzip „jedem das Erste“, keine Verleihung erfährt, indem Fräulein Krupp mit einem ordentlichen Anteil am Arbeitsentzug befasst wird. So kommt jeder Teil zu dem, was dem ordnungsgesetzlichen Recht entspricht: Fräulein Krupp zu Millionen, die Arbeiterschaft zu Wohlfahrtslöchern!

Aushungernung gesetzlich erlaubt. Über ein sächsisches Massenurteil wird aus Plauen berichtet: Ein Steinseitzergehülfen hatte bis Anfang August bei seinem Steinseitzer in Arbeit gestanden und die Arbeit dann niedergelegt. Der Fünfungs-Obermeister der Steinseitzerinnung für die Kreishauptmannschaft Zwicker hat hierauf an alle der Janus angehörenden Steinseitzelten in Plauen ein „Rundschreiben“, mit anderen Worten eine schwärze Liste, gesandt, worin er ihnen mitteilt, daß der betreffende Steinseitzergehülfen die Arbeit eigenmächtig niedergelegt habe, und sie aufforderte, neben anderem Generaten auch diesen Steinseitzergehülfen nicht wieder in Arbeit zu nehmen. Diese schwärze Liste hatte auch den Erfolg, daß der also Gebräundmerke in Plauen keine Arbeit mehr erhält. Deshalb reichte er gegen den Janus-Obermeister die Sache ein und machte unter anderem geltend, daß durch dieses Rundschreiben des Janus-Obermeisters es trotz der Zeit in Plauen herrschenden Mangels an Steinseitzern und trotz Nachfrage bei sämtlichen Plauenschen Steinseitzern ihm nicht möglich gewesen sei, Arbeit zu erhalten, da er überall nur wegen dieser Auflösung des Janus-Obermeisters von den Meistern zurückgewiesen worden sei. Hierdurch sei ihm ein allwochentlicher Lohn von 36 M. entgangen. Das Rundschreiben mache es ihm also unmöglich, in Plauen Arbeit zu finden, und verstoße deshalb gegen die guten Sitten. Er beantragte daher unter Erwähnung des § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, den Janus-Obermeister zu verurteilen, an ihn 108 M. nebst 4 Prozent Zinsen zu zahlen. Der Janus-Obermeister hingegen hat bei Gericht beantragt, die gegen ihn erhobene Schadensersatzklage abzulehnen und zur Begründung u. a. angeführt: Das betreffende Rundschreiben sei erlassen worden lediglich auf Grund eines jüngstes Beschlusses, der in keiner Weise gegen die guten Sitten verstöße. Im Falle des Janus-Gesetzgebers habe sich diese Maßregel notwendig gemacht, weil der Steinseitzergehülfen seine Arbeit bei dem Meister gänzlich grundlos und auch ohne Rücksicht niescleggt habe; ferner habe er auch noch „aggressivische Unruhen“ gespielt (?) und habe auch andere Arbeiter zu einer gleichen Handlungswise veranlaßt. Der Gehülfen hätte auch wieder Arbeit erhalten, wenn er sich wirklich entschlossen hätte. Solches sei aber nicht der Fall gewesen. — Die Klage des Steinseitzergehülfen werde höchstens vom Gesetzgericht abgewiesen. Nach § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, heißt es in der Begründung, wäre der Befragte nur dann zur Zahlung eines Schadensersatzes verpflichtet, wenn, wie vom Kläger behauptet wurde, die Handlungswise des Befragten gegen die guten Sitten verstößen würde. Da sich sei nun ein Vorgehen gegen einen anderen, um ihn an seinem wirtschaftlichen Fortkommen zu hindern, zweifellos unrichtig, falls ein triftiger Grund dafür vorliege. Dafür aber, daß ein solcher vorhanden war, habe der Obermeister den Beweis erbracht da er die Berechnung des betreffenden Steinseitzers als Zeuge. Aus den Aussagen des Steinseitzers gehe hervor, daß der Kläger ohne jeden sachhaltigen Grund und ohne Erhaltung der vertragsmäßig festgesetzten 14-tägigen Anstrengungsfrist die Arbeit niedergelegt habe. Weiter sei bei sein Verhalten aber auch noch eine Reihe anderer ebenfalls beim Bringen in Arbeit stehender Steinseitzer zur grandiosen Entstellung der Arbeit ohne vorherige vertragsmäßige Rücksicht veranlaßt worden. Den „berechtigten Interessen“ der Janusmeister entspräche es aber, wenn sie vom Obermeister der Janus über solche vertragshüngigen Arbeit im Rahmen gelegt und aufgefordert würden, sie nicht wieder in Arbeit zu nehmen. Da aber hierzu der Obermeister der Plauenschen Steinseitzerinnung, als befreiter Befehl der Janus-Gesetzgebers, berechtigt gewesen ist, kann auch in dem Rundschreiben des Befragten ein Verstoß gegen die guten Sitten nicht erkannt werden. Deshalb

sei die Schadensersatzklage abzuweisen gewesen. — Der Unternehmer ist es also gestattet, die Hungersnot über einen Arbeiter und seine Familie zu verbürgen, weil er einmal die Arbeit ohne Rücksicht verlassen hat!

Das ist christlicher Terrorismus. Folgende Beschränkung des Koalitionsrechts eines alten Bergmanns wird der klerikalen „Vater-Volksstimme“ von dem katholischen Pfarrer Stenger aus Kreuzwald (Boitzenburg) gemeldet: „In Kreuzwald wurde vor etwa zwei Jahren ein katholischer Arbeiterverein gegründet, der von der Verwaltung der dortigen Kohlengrube „La Houve“ mit schlechten Augen angesehen wird. Präsident des Vereins ist der obengenannte Pfarrer, Vizepräsident ist ein alter Bergmann, der auf der Grube „La Houve“ beschäftigt ist. Rüttlich stellte der Betriebsführer gewisser Grube an den Vizepräsidenten folgende Fragen: Was war die Ursache der Gründung des Vereins? Welchen Zweck verfolgt dieser Verein? Kurz und klar erwiderte der Gesetzte: Gelegenheit zur Gründung des Vereins gab ein vor zwei Jahren ausgetragener Streit. Der Beweggrund zur Gründung dieses Vereins sind: Heiligung der Sonn- und Feiertage, gemeinschaftlicher Empfang der Sakramente, Schaffung geeigneter Einrichtungen zur Förderung der materiellen Interessen der Arbeiter, Vermittlung der Streitigkeiten im Arbeitsverhältnis, Verbesserung der Gegenstände wirtschaftlicher Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter Ausschluß des Streites. Am 10. Dezember erschien bei dem Herrn Pfarrer obengenannter Vizepräsident und teilte ihm mit, er sei dieser Tage wieder zum Herrn Betriebsführer gerufen worden, der ihm folgendes ankündigte: „Sie haben entweder aus dem katholischen Arbeiterverein auszutreten, oder Sie haben mit Ihnen beiden Söhnen die Gruben zu verlassen.“ Der alte Mann weinte heimlich. „Mein Freund,“ sagte der Pfarrer zu ihm, „Sie sollen wegen des Vereins nicht arbeitslos werden, treten Sie aus. Das übrige beorge ich.“ Der Mann antwortete: „Ich trete mit schwerem Herzen auf, denn ich bin zu alt, um weiter zu gehen. Aber im Herzen bleibe ich Mitglied des Vereins und werde mich auch fernher an den Generalkommunionen beteiligen.“ Gibt es da keine gesetzliche Handgabe gegen eine soartige rücksichtlose Vergewaltigung der persönlichen Freiheit? — Die Erzählung des sozialen Blattes ist in vieler Hinsicht interessant. Einmal die Erfüllungen über den Beweggrund zur Schaffung katholischer Arbeitvereine: nicht die Besserung der Arbeitsbedingungen führt die geistlichen Gründer in erster Linie zur Schaffung solcher Vereine, sondern der Wunsch, die Arbeiterschaft sozialdemokratischen Vereinen zu entziehen, also Konkurrenz-Organisationen zu gründen! Die Wahrung der Arbeitersinteressen soll geschehen unter Ausschluß des Streites, deshalb müssen sich die sozialen Lämmler aus den Händenmisskämmen ihres alten Vorfahren gebürdigt gefallen lassen. Angesichts dieser angedrohten Maßregelung noch von Verschönerung der Interessen zwischen Arbeiter und Unternehmer zu reden, dazu gehört allerdings ein sehr gläubiges Gemüt. Hier hat ein christlicher Betriebsführer einem christlichen Arbeiter mit Maßregelung gedroht, deshalb das Lamento der Frommen. Werden Sozialdemokraten zu Tausenden ausgesperrt, dann regt sich kein Blätter im Zeitungswalde.

Krankheitshalber hat Große Meidt-Silmenau sein Mandat zum Landtag von Sachsen-Berlin niedergelegt.

Aus Nah und Fern.

Wurd. Gutsbesitzer Sieguth in Klettenohl bei Höhenstein (Westpreußen) wurde abends in seinem Zimmer durch einen Schrotfluch, der aus dem Garten durch das Fenster abgegeben wurde, ermordet. Nieder den Täter und die Veranlassung zur Tat fehlt jeder Inhalt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Die 16-jährige Fabrikarbeiterin H. in Leipzig soll sich am 26. Oktober im Gespräch mit anderen Arbeitern

werde. Ihr Sohn war indessen die Ruhe und Sicherheit vollkommen hergestellt. Hatten von Hale und den besser gesinnten Amerikanern und Freunden unterstützt, hatte, trotz verschieden verschieden Widerstände, es durchgezogen, daß kein Spieler mehr in dem „Camp“ gehalten wurde und dadurch verhinderte sich die Spieler von selbst die ihre igno so kostbare Zeit nicht an einem unsicheren Platz vergessen wollten. Nach vor den Legionären waren sie nicht wieder belästigt worden. Einzelne Spieler hatten sich allerdings dann und wann in der Nähe gesetzt, ohne jedoch nur mit irgend einem der Männer zu verkehren, denen sie überall aus dem Wege gingen. Die Frauen sagten Schlesien, Hessen und andere wisse Westküste, ihre Welt erwartete davon einzufügen, und die Männer bildeten nur kleine Gruppen zu ihrem Spaß, dass Hale dort in den Bergen war schon lange getötet oder vertrieben. Von den Bergleuten hatten sich wohl einige wieder eingefunden, doch wurden sie den Platz auf Kosten, als ihnen die jetzt streng aufrecht erhältene, unzulässige Tasse abgefordert wurde. Sie drohten allerdings nicht mehr daran, Widerstand zu leisten, während zogen sich nur in noch von den Amerikanern gar nicht oder selten besuchte Täler zurück, wo der unbekannteste Steuer wenigstens so lange wie möglich zu entgehen.

Nur eine Besonderheit war in Hessens Zeit vorgegangen, und zwar das, die Männer Herz mit tiefer Trauer trösten. Ihr Sohn, da die harte Dienstarbeit nicht gewohnt war, er sich mit Weisheit, Fleiß und hartnäckigem Geiste hingezogen, bekam ein heftiges Fieber, das ohne zeitliche Frist bald gefährlich wurde. Die Tochter wußte nicht von seiner Seite und pflegte ihn mit ausgesetzter Liebe Tag und Nacht — aber der eisernen Lebensstrom konnte sie nicht entziehen, und wenn Tage, nachdem er sich gelegt gruben kam die Sonne sein stiller Sohn unter einem der schattigen Waldbäume am Fuße der Hügel. — Der alte Mann hatte sein Bett gesucht und seine Tochter wieder ausgerichtet, aber der Sohn war das fröhlig, seinem armen Ende zugeführt

Leid möchte viel mit dazu beigetragen haben, seine Kräfte zu schwächen, sein Herz zu brechen. Selbst schon im Sterben hatte er jedoch noch die Freude, sein Kind — seine Manuela — verloren, geschütt zu sehen von einer treuen Hand. Emil Langot, seit entflohen, sein Geschick nicht mehr von dem der Fangfrau zu trennen, hielt noch am Totenbett des Vaters um sie an, und mit der letzten Kraft, die ihm geblieben, legte der alte Spazier ihre Hände in einander und segnete sie.

Damit war aber auch ausgesprochen, daß Manuela an Langots Seite Kalifornien verlassen würde, und dies, wie manches Andere, trieb nun auch Helson, ihrem Beispiel zu folgen — ließ sich ja doch ein süßes häusliches Familienglück hier noch gar nicht denken. Gold — Gold war die Lösung, und das hier zur äußersten Stütze getriebene go ahead-System der Amerikaner warf alles Rücksichtloses bei Seite. Gold! Kein anderes Gespräch, kein anderer Gedanke war möglich, und wenn sich die Männer auch im Anfang durch das Neue und Abenteuerliche dieses Lebens angezogen und eine Freiheit gefestigt gefühlt hatten, machten sich doch jetzt wichtige Pflichten gelind. Helson wie Langot beschlossen deshalb, die Männer in den ersten Tagen zu verlassen und nach San Franzi so zurückzukehren, um dort mit der dämmsten Schiffsgesellschaft Kalifornien für immer hinter zu sagen. Hale vor allen anderen schien damit allerdings nicht einverstanden, denn er hatte seinen Altkunden nicht allein achten gelernt, sondern auch von Herzen lieb gewonnen. Aber er sah doch auch ein, daß für die Frauen hier kein Anhalt war, möchte innerhalb ihrer persönlichen Sicherheit nicht mehr gefährdet sein. Diese konnte sich hier nicht wohl fühlen, und er redete ihm deshalb auch nicht ab. Die nötigen Vorbereitungen wurden jetzt getroffen und auf den nächsten Sonntagmorgen, wo einer der gewöhnlichen Güterwagen leer nach San Franzi zurückging, die Reise bestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Carl Rittscher

Holstenstraße 34.

Fernsprecher 1049.

Holstenstraße 34.

Passende Weihnachts-Geschenke

empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Benzinöfen,
Mangelmaschinen,
Wringmaschinen,
Waschkessel,
Fleischhackermaschinen,
Brotbackmaschinen,

Wirtschaftswagen,
Vogelbauer,
Markttaschen,
Tisch- und Küchenlampen,
Waschtische,
Schirmständer,

Fußmatten,
Vorratsdosen,
Blech- und Lackierwaren,
Holz- und Würstenwaren,
Solinger Stahlwaren, Iwaren
Britania-, Nickel- u. Neusilber.

Ofenküche,
Salon- und Kohlenkästen,
Ofenwischer,
Gewürzgängen und Schaukästen,
Kohleneisen,
Plätzpfannen,

Spezialität: Emaille-Waren, echt Pilsener gubbeiserne emailierte Kochgeschirre.

Neu! Felsen-Emaille. Neu! das beste und haltbarste Geschirr für Koch- und Bratwerke.

Schlitten. Tannenbaumfüße. Schlittschuhe.

Gebe rote Lubeca-Marken.

Van den Bergh's Margarine
Back-Vitello

führt die Erzielung eines gleich schwachhaften
Weihnachts-Kuchen

wie mit feiner Butter hergestellt.

Frisch zu haben bei

F. Thiess,
Chausseestraße.
Bad-Rezepte gratis.

Gorg - Magazin H. Grimm
49 Wickerdestr. 49.

Zum Weihnachtsfest empfiehlt:

frz. Walnüsse, Haselnüsse

Feigen, Datteln, Traubresinen,

Krautmaulde, Kakes und Konfekt

Apfelsinen Ia.

Tannenbaumlichte und unzerbr. Schmuck
in großer Auswahl.

Puppen-Stuben-Tapeten

Hafen-Drogerie

Georg Bornhoff

(vorm. W. G. Böhndel)

Unterstraße 44-45.

Van den Bergh's Margarine
Back-Vitello

Ist ca. 40% billiger als feinste Butter
und hat die gleichen Dienste bei Herstellung des

Weihnachtskuchens.

Stets frisch bei:

Chr. Stooss Wwe.
Arnimstraße.
Bad-Rezepte gratis.

Zur Kuchen-Bäckerei

Lar'schen Kuchensorten,
bestes Weizenmehl, Sultade, Orangen,
Mandeln, sowie sämtliche Gewürze,
Tannenbaum-Konfekt, Feigen, Datteln,
Nüsse, braune und weiße Pfefferminze,
sowie braune Kuchen von der Grossen-
schaftsbäckerei

M. Petersen Ww.
Ludwigstraße 69.

Zum Weihnachts-Fest

Empfiehlt in großer Auswahl:
Sonnekt, Räne, Datteln, Feigen,
Safes, jow. sämtl. Kolonialwaren
in großem Maassstab.

Federung, Grünwaren- u. Kartoffel-
Handlung

Frau Schmidt Ww.
Arnimstraße 14.

Back-Vitello

Empfiehlt in großer Auswahl:
Sonnekt, Räne, Datteln, Feigen,
Safes, jow. sämtl. Kolonialwaren
in großem Maassstab.

Weihnachtsbäckerei.

Carl Schmachtel

Arnimstraße, Für Oberstadt.

Vorsicht Hausfrauen!

beim Einkauf **Gritzner Nähmaschinen**, vor- u. rückwärts
einer Nähmaschine. zum Sticken und Stopfen eingerichtet, muss man gesehen und die billigen Preise
gehört haben. Ich lasse nicht reisen für hervorragend gute Qualität, große Leistungsfähigkeit und hoch. Ausführung wurde der Gritzner-Nähmaschine auf der Weltausstellung
Paris 1900 und Lüttich 1905 die große goldene Medaille und Diplome d'honneur zuerkannt.
Einzigste und höchste Auszeichnung für deutsche Nähmaschinen. 5 Jahre schriftliche Garantie.

Fabrik-Niederlage bei O. Störzner, Lübeck.

Hägerstraße 54.

Größte Reparatur-Werkstatt für Fahrräder und Nähmaschinen.
Auf Wunsch Teilzahlung. — Kursus für Damen in der modernen Kunststickerei gratis.
Gleichzeitig empfiehlt ich als praktische Weihnachtsgeschenke mein großes Lager in Fahrrädern, Damf Nähmaschinen (System Kelch) mit Stabtromme, Mangeln u. Wringmaschinen zu allerbilligsten Preisen. Streng reelle Bedienung.

Zu Weihnachten
empfiehlt
Pizwaren
in allen Preislagen.

Johs. Tralow
Wahmstraße 11.



Total-Ausverkauf
in Tannenbaumschmuck, Seifenkästen, Lichte
etc. mit 10% Extra-Rabatt.

E. Mindemann, Wahmstraße 8.

Weihnachtsgebäck
mit
Back-Vitello

hergestellt,
ist tadellos von Geschmack.
Empfiehlt Back-Vitello 3 Preise von 80 Pf. p. Pf.
Bad-Rezepte verabfolge gratis.

Hermann Clasen
Gelerntische

Grosse Auswahl in
Möbeln, Spiegeln,
Polsterwaren,
Zeppichen und Möbel-
stoffen.

Praktische
Weihnachts-Geschenke
als
Bilder, Stummmedierer,
Bauerntische, Nähtische,
Standäulen,
Kommoden etc. etc.

Eigene Tischlerei u. Polsterwerkstatt.
Geben auf sämtliche Sachen meine langjährige
schriftliche Garantie.
Die Möbel sind in meinem neu erbauten ca.
42 Mrtr. tiefen Laden zur Ansicht aufgestellt.

Paul Rehder
Tischlermeister
Hundestraße 13.

Rum, Rognak, Arrak
sowie
sämtliche Weine
in vorzüglicher Güte und preiswert bei
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.

Tannenbaum-Sonstett
und Stäbes
Marzipan, Marmelade
in Sorten und ausgewogen
empfiehlt

Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.

Sparsame Hausfrau!
Back-Vitello
Ist ca. 40% billiger als feinste Butter
und zur Herstellung des
Weihnachtsskuchens
ganz ausgezeichnet.

Zu haben bei:
Emil Borgwaldt, Arniast.
Bad-Rezepte gratis.

Empfehlung für den gehobenen Geschmack und Aussehen der neuen Weih. und Rückb. Kuchen sowie der P. L. gezeichneten Artikel und Riegel;
Sämtl. Ställing - Sonstige Belecker für die Back. Riegel und Pfefferminze sowie die mit P. L. gezeichneten Riegel und Artikel: Paul Rehder

Back. Götter - Das neue Back. Meier & Co. - Geschenke ab 20 Pf.